

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Vokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 70 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 17.

Mittwoch, den 28. Februar 1912.

22. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Alle im hiesigen Orte anhaltenden militärpflichtigen jungen Personen werden hierdurch aufgefordert, zu der diesjährigen

Musterung,

welche **Sonnabend, den 2. März d. J. von vormittags 1/2 9 Uhr an im Schützenhause zu Pulsnig** stattfindet, pünktlich zu erscheinen.
Bretinig, den 27. Februar 1912.

Peyold, Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der **Sonnabend den 2. März** in Pulsnig stattfindenden Musterung erfolgt **früh 1/2 6 Uhr**

W e d r u f,

was hiermit bekannt gemacht wird.
Bretinig, den 27. Februar 1912.

Peyold, Gem.-Vorst.

Verliches und Sächsisches.

Bretinig. Ausgeschieden durch zahlreichen Besuch hielt am Freitag der hiesige Männergesangsverein im „Deutschen Hause“ sein diesjähriges Fastnachts-Kränzchen ab. Die Vorstands-Ordnung wies Gefänge center und heiterer Art auf, deren Ausführung eine gute war. Lebhaften Beifall erzielte aber das Singpiel „Die Räuber“, dessen Rollen in den richtigen Händen lagen. Ein äußerst freies Tänzen beschloß das allgemein beifriedigend verlaufene Vergnügen.

Bretinig. Den Reigen der Winter-Bergnügen beendete der hiesige Jugendverein am Sonntag im „Deutschen Hause“ und zwar mit seinem Fastnachts-Kränzchen. Da wurde allerlei Erheitendes geboten, auch die „Menagerie Hagenbeck“ war vertreten und versetzte die Anwesenden durch ihre Vorstellungen in die rechte Fastnachtsstimmung. Den Freunden des Tanzes wurde bis zum Schluß lebhaft gebuhlet.

Die neuen Bestimmungen des Bundesrates über Wandergewerbeschneide. Der Bundesrat hat eine Vorlage über Abänderung der Wandergewerbeschneide erledigt. Wie verlautet, dürften die neuen Bestimmungen, die eine Verschärfung der bisherigen Leuten, mit Geltung vom Jahre 1913 ab in Kraft treten. Eine Verschärfung der Vorschriften hat sich insoweit als notwendig erwiesen, als die Personalbeschreibung des Inhabers nicht ausgereicht hat, deren Vornahme durch unbesugte Dritte zu verhindern. Deshalb muß in Zukunft die Photographie des Gewerbetreibenden dem Schrine einverleibt werden. Eine weitere Änderung ist im Hinblick auf die §§ 459 und 461 der Reichsverfängerordnung als notwendig erachtet worden. Danach ist der Grundlohn und der Wochenbeitrag der Landfronkenlässe, bei der die im Wandergewerbe Beschäftigten anzumelden sind, auf dem Wandergewerbeschneide anzugeben.

Großröhrsdorf. Der hiesige Radfahrerkreis beging am Sonntag sein Winter-Sportsfest im „Grünen Baum“. Gar abwechslungsreich war das Programm. Besonders wurde der Schut- und der Kunstreigen gefahren. Große Bewunderung fanden die Leistungen der beiden Kunstfahrer Philipp und Leuchtman. Interessant war das Ballspiel zwischen Rabeberg und Lohdorf. Viel Spaß machte das Rennen auf untersehtem Rode und die Darbietung einiger humoristischer Vorträge. Den instrumentalen Teil führte das Albin Schäfersche Musikorchester in bester Weise aus. Mit einem Tänzen endete das hübsche Vergnügen.

Dhorna. Die erste Kreuzotter wurde am Freitag in einer der hiesigen Rittergutswaldungen aufgefunden und getötet. Eine Karosifität. Im Februar hält die Kreuzotterfouß noch gefällig (15-25 Stück) unter alten Wurzelstämmen Winter schlaf und erscheint erst im April, frühestens im März über der Erde.

Am 9. und 10. März begeht der Gau 21 b sein 10jähriges Jubiläum, das er in festlicher Weise ausstattet hat. Größtenteils wird das Jubiläum durch einen am Sonn-

abend Abend im „Palmengarten“ stattfindenden Festkommer, dem bereits die Gauvorstandsleitung voranzieht. Ein großes Festspiel wird die Vergangenheit des Gau als Stoff haben. Der Gau 21 b des Deutschen Radfahrerbundes hat sich in den 10 Jahren zu dem zweitgrößten in ganz Deutschland aufgeschwungen, ein Beweis für die Arbeitsfreudigkeit seiner Mitglieder und auch für die Vortuglichkeit seiner Einrichtungen. Am Sonntag findet die Feier im „Palmengarten“ statt, woran sich eine Festspiel schließt. Abends beginnt um 8 Uhr das große Jubiläum-Spektakel in der Ausstellung.

Eine auffallendste Verhaftung wurde am Freitag vormittag in Dresden vorgenommen. Unter der Verschuldung des Kreditbetrags ist der Landgerichtsrat Dr. Snell in Untersuchungshaft genommen worden. Dr. S. befaß sich schon längere Zeit in den drückendsten Vermögensverhältnissen, es liegt daher eine Reihe ausgefallener Schuldforderungen gegen ihn vor. Durch aufgenommene Darlehen vor Dr. S. in eine Rudefäre verwickelt worden. Die Verschuldung betragen indes, die Kollage des Landgerichtsrats ausgenügt zu haben, da sie vor dieser keine Kenntnis gehabt hätten. Dr. S. wird nun zur List gelte, sich Darlehen unter solchen Vorpiegelungen verschafft zu haben. Seine Verhaftung erfolgte auf Anordnung des Untersuchungsrichters durch 2 Kriminalbeamte. Dr. S. ist unverheiratet. Bevor er in den sächsischen Staatsdienst trat, war er bei der deutschen Botschaft in Washington als Hilfsarbeiter tätig. Er gehörte dem Richterkollegium der Ältesten-Zivilkammer des Königl. Landgerichts Dresden an. — Durch schließliche Verhältnisse mit Kabaretttänzerinnen und beständigen Besuche in der Ledwelt soll er in Schulden geraten sein. — Zur Verhaftung des Dresdener Landgerichtsrates Dr. Snell wird noch mitgeteilt: Landgerichtsrat Dr. Snell kommt aus guter Familie. Sein Vater ist Professor an einem Gymnasium. S. ist ein sehr kluger Mensch, der nach Ablegung der juristischen Prüfungen beachtliche, die diplomatische Laufbahn antreten. Er meldete sich an das Auswärtige Amt, von wo er ins deutsche Konsulat nach Chicago geschickt wurde. Lange hielt er es dort nicht aus. Auf Kosten des Staates kam er nach Deutschland zurück und weilte hier nahezu 3 Monate auf Urlaub, wurde inzwischen Offizier im Leibgrenadierregiment in Dresden und ging dann im Auftrag des Reichskanzlers als Kommissar nach Frankfurt am Main, um die Handelsakademie zu kontrollieren. Er kam dann nach Dresden zurück und verkehrte in ersten Kreisen, die über seine Verhältnisse mit Sängerinnen und mit einer Amerikanerin hinwegsehen, der er alles Vermögen opferte und die wegen Verträge mit Amerika fächten mußte, wozu ihn Dr. S. verhalf. Er geriet schon vor Jahren in Schulden. Das Justizministerium entließ ihn damals zu dem Zweck, seine Verhältnisse zu ordnen. Doch Justizbeamte traten für ihn ein und verzählten ihm dazu, daß er wieder im Staatsdienst angestellt und kürzlich Landgerichtsrat wurde. Seine Straftat soll

darin bestehen, daß er unwahre Angaben über sein Vermögen gemacht hat zu dem Zweck, große Summen zu erhalten, die er zur Befriedigung der Gläubiger benutzte.

Dresden, 24. Februar. Die Affäre des Schriftstellers Carl May, der in letzter Zeit durch seine Prozesse gegen den Gewerkschaftsführer Karl Lohmeyer soviel unliebsames Aufsehen erregte, wird wieder in unangenehmer Weise in Erinnerung gebracht durch die in verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, daß sich seine geschiedene Frau in vitterlicher Not befinden soll. Carl May hatte seinerzeit in einem seiner Prozesse behauptet, daß er seiner (alten) Frau eine Rente ausbezahlen werde, ausreißend, um sie vor Not zu schützen. Dieses Versprechen schiant er nicht gehalten zu haben, denn es wird jetzt bereits die öffentliche Wohlthätigkeit für die Frau in Anspruch genommen.

Schneeberg. (Verhaftung.) Der des Nordes an dem Borarbeiter Rette in Niederschlema verdächtige jugendliche Arbeiter Friedrich aus Rudolstadt ist in Frankfurt a. M. verhaftet worden.

Annaberg. (Die Tragödie eines Lehrers.) Der 1874 zu Renselwitz (S.-A.) geborene unverheiratete Bürgerhalslehrer Länemann hat in seiner Wohnung am Dienstag früh die bei ihm wohnende eigene Mutter und hierauf sich selbst erschossen. Als mittags der Frühstücksdeutzel noch an der Tür hing und trotz mehrfachen Pözens nicht geöffnet wurde, verhängte man die Polizei, die die Wohnung öffnen ließ. Als man die Wohnung betrat, fand man, aus dem Sofa in einer Ecke hockend, Länemann tot vor, und in einem Bett, die Decke über den Körper gezogen, seine tote Mutter. Beide hatten Wunden in den Schläfen. Nach einem zurückgelassenen Briefe scheint eine Verleidigungsklage, trotzdem sie vor Gericht zu Länemanns Gunsten endete, in Länemann den Plan zur Rache gebracht zu haben. Länemann galt als stiller, in sich gekehrter, aber stark nervöser Mensch. Länemann, aus Sachsen-Altenburg stammend, besuchte das Seminar in Oßlag, studierte am Königl. Konservatorium Leipzig Musik, war 1895 Lehrer in Langenreinsdorf und seit 1899 als Lehrer in Annaberg tätig. Er ist bekannt als Schöpfer einiger guter Musikwerke.

Ein hinterlistiger Ueberfall wurde auf den Hilfslehrer Franke aus Kleberg bei Roffen verübt. Er erhielt abends auf dem Wege nach dem Dorfe hinterläss mit einem scharfen Gegenstand wuchtige Schläge auf den Kopf und ins Gesicht, so daß er bewusstlos zu Boden fiel. Wer der Täter ist, weiß man noch nicht.

Einen recht dummen „Schers“ leistete sich am Fastnachts-Dienstag in Rodon eine bisher unermittelte Person. Auf telephonischen Wege wurde einigen Fabriken mitgeteilt, im Orte sei Feuer ausgebrochen. Die Dampfmaschinen brachten die ganze Bevölkerung in Bewegung, auch die Feuerwehr rückte zu ihren Lösgeräten. Schließlich stellte sich heraus, daß der Feuerdarm vollständig unbegründet war.

Merane. (Bedauerliches Mißgeschick.)

In Laute voriger Woche bekam ein hiesiger Knabe Tuberk von einem größeren Knaben eine Raffe mit den Worten: Hier hast Du ein Stück Zucker. Der abhanglose Knabe sah den vermeintlichen Zucker, doch bald darauf stellten sich bei ihm die heftigsten Schmerzen ein und am Freitag ist der Knabe an Vergiftung gestorben. Des Sebers konnte man nicht habhaft werden.

Leipzig, 25. Febr. Wie in Berlin waren bekanntlich auch in Leipzig Reizalkoholergiftungen vorgekommen, denen einige Personen zum Opfer fielen. Das Leipziger Gesundheitsamt hat die Erörterungen über die Vergiftungen jetzt zum Abschluß gebracht und gibt bekannt, daß Weihnachtlichen vorigen Jahres der Spirituosenfabrikant Rehr und seine 3 Wäfte nach dem Genuße eines von ihm selbst hergestellten spirituosenhaltigen Bunsches gestorben sind. Rehr hat, wie die Untersuchung der Bestände seiner Arbeitsstätte neuerdings ergeben hat, seine Effekten zum größten Teile mit Methyloalkohol angefüllt und die von ihm hergestellten Getränke schon vor Weihnachten in hiesigen Gastwirtschaften abzugeben versucht und in 1 Falle die Wirkung auch ausgeübt. Diese ist nach Feststellung ihrer Spirituosenhaltigkeit vernichtet worden. Weiter ist im Dezember vorigen Jahres bei 1 Todesfälle, im Januar dieses Jahres bei 3 Todes- und 1 Selbstmordtodesfälle und in diesem Monate bei 1 Todes- und mehreren Selbstmordtodesfällen der Verdacht der Methyloalkoholergiftung geäußert worden. Der Verdacht hat sich nur insoweit bestätigt, als sich bei einer Sektion Umwandlungsprodukte des Methyloalkohols und ein deutlicher Gehalt des Mageninhalts an Methyloalkohol zweifellos haben nachweisen lassen und als in einem 2. Todesfälle im Januar der Tod mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Aufnahme dieses Gutes zurückzuführen war.

Leipzig. (Familiendrama.) Am Sonnabend vormittag hat sich auf einem Grundstück der Demmeringstraße in Lindenzu die Drechsler-Gefrau Kliese mit ihren 2 Kindern erschossen. Alle 3 sind tot. Näheres über die Tat ist noch nicht bekannt.

Kürzlich hat der Maschinenbauuntermachergehilfe Otto Lauber aus Schwabwert einen Kameraden in der Nähe von Grätzky auf offener Straße niedergeschossen und ihm seiner Garschaft herabst.



Kriegsbegeisterung in der italienischen Kammer.

In der letzten Zeit, da die Siegesnachrichten vom tribolitanischen Kriegsschauplatz nur spärlich in die Heimat kamen, schien es, als ob das anfängliche kriegerische italienische Volk seine Meinung gründlich geändert habe: aber — es schien eben nur so. Die Gründung der Kammer, die während des Krieges zum erstenmal zusammentrat, bewies, daß Italiens Kriegslust noch ungebrochen ist. Zwar hatten vor dem Parlamentsgebäude in Rom eine Anzahl von Sozialisten eine

Rundgebung gegen den Krieg

geplant; aber ihre Rufe erklangen unter dem Jubel der tausendköpfigen Menge, die immer aufs neue rief: „Es lebe die Armee, es lebe die Flotte!“ Und ähnlich ging es auch in der Kammer selbst zu, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Sozialisten sich ebenfalls von der allgemeinen Begeisterung hinreißen ließen. Vom Verlauf der Sitzung gibt folgender Bericht ein Bild: Der Präsident der Kammer, Marcora, Ministerpräsident Giolitti und alle Minister betreten zusammen den Saal der Deputiertenkammer, von andauernden begeisterten Rundgebungen empfangen. Alle Abgeordneten erhoben sich, und Kammerpräsident Marcora brachte der Armee und Marine seinen Gruß dar, was mit langanhaltendem stürmischen Beifall aufgenommen wurde. Sehr viele Offiziere, Soldaten und Matrosen hätten, sagte Marcora, den Helmdock erlitten, der alle Klassen des Volkes geistig feiter zusammengebracht hat. „Wir wollen“, so fuhr der Präsident fort, „an den Größern der Gefallenen denken, aber uns dabei daran erinnern, daß der für das Vaterland stirbt, schon genug geliebt hat. Wie heute, werden wir immer einig sein und der Ehre und

Der Größe Italiens jedes Opfer

bringen.“ Nachdem sich der Beifallssturm gelegt hatte, erklärte Kriegsminister Spingardi, die Armee schreie sich mit brüderlicher Liebe und berechtigtem Stolz den hohen Ehrentiteln an, die von so maßgebender Stelle und unter so begeisterten Zustimmung ihren Brüdern von den Land- und Seestreitkräften gezollt würden, die so mühsam für die italienische Unabhängigkeit gekämpft ablegten, durch ihr Leben die neuen Gesetze des Vaterlandes heiligt und sich opferten, damit das Vaterland größer, glücklicher und mächtiger werde. Die Armee habe gewußt und wisse, daß das Vaterland mit seiner ganzen Seele bei ihr sei. Als dann eine Tagesordnung verlesen wurde, die der Armee den Gruß Italiens entbietet, erhoben sich alle Abgeordneten und alle Tribünenbesitzer und äußerten ihre begeistertste Zustimmung. Sodann erhob sich Ministerpräsident Giolitti, begrüßt von einer langandauernden großartigen Rundgebung, und brachte den Gesetzentwurf ein betr. Galtigkeitserklärung des Gesetzes, in dem die volle

Souveränität Italiens über Tripolis

und die Cyrenaika erklärt wird. Der Ministerpräsident führte in seiner Rede folgendes aus: „Schätzen Sie, daß ich des Heroismus des Landes gedenke. Alle Bevölkerungsschichten und sozialen Stände haben sich einmütig um die Armee und Marine geehrt und freudig ihre Söhne hergegeben, um für das Vaterland zu sterben. Diese Haltung des Landes ist die größte Stärke, die eine Nation dem Auslande gegenüber zeigen kann, und diese Kraft ist um so mächtiger, als sie sich unter der von der ungeheuren Mehrheit der Italiener anerkannten königlichen Standarder kundgab.“ Wieder erhoben sich alle Anwesenden und einmütig — auch von den Bänken der äußersten Linken — scholl es durch das Haus: „Es lebe der König! Es lebe Italien!“ Als die Rundgebung, die von lebhafter Begeisterung getragen war, sich gelegt hatte, beantragte Giolitti, die Kammer möge dem Präsidenten Vollmacht erteilen, eine Kommission von 21 Mitgliedern zu ernennen, die den Gesetzentwurf prüfen solle. Der Antrag wurde unter Beifall angenommen. Niemand fragte, welche Opfer an Geld und Blut noch gebracht werden

müßten, niemand dachte daran, daß von dem Lande, dessen Angliederung die Regierung vorschlägt, noch nicht ein Zwanzigstel im Besitz Italiens ist — die Belle est nationaler Begeisterung hatte alle Bedenken und Erwägungen noch im Keime erstickt. Freilich — später beim Erat, wenn die Unbarmherzigkeit der kalten Zahlen spricht, wird man ein wenig abgestutzt sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der seit etwa einem Monat täglich dem Reichskanzler empfängt, oder ihm einen Besuch macht, gewährte Herrn v. Bethmann-Hollweg am Donnerstag eine längere Audienz. Der Kanzler hielt dem Monarchen Vortrag über die politische Lage und erörterte sodann den Entwurf der neuen Wehrvorlage. Die hauptsächlich dazu bemerkt wird, ergab sich in allen Einzelheiten die Übereinstimmung der Anschauungen des Kaisers und Herrn v. Bethmann-Hollwegs.

* Der Bundesrat hat der Vorlage betr. Zolltarif für Kartoffeln und der Vorlage betr. Ergänzung und Änderung des Zolltarifs zugestimmt. Zur Annahme gelangten ferner die Vorlagen betr. die Bräugung von 5 Mill. M. in Zehnpennigstücken, von 21 Mill. M. in Dreimarckstücken sowie von je 4,5 Mill. M. in Zwei- und Einmarckstücken, von 2 Mill. M. in Zweipennigstücken und von 3 Mill. M. in Einpennigstücken.

* Ein Entwurf betr. die Erhöhung der Zölle und Sachverständigengebühren ist im Reichsjustizamt ausgearbeitet worden. Der Entwurf wird jedoch dem Reichstage vorläufig nicht zugehen, da zu starke finanzielle Gründe gegen die Einbringung eines solchen Entwurfs zurzeit vorliegen.

* Die neuen Wehrvorlagen haben den Bundesrat noch nicht beschäftigt und weder über die Höhe der Forderungen noch über die Art ihrer Deckung sind bisher Beschlüsse gefaßt worden. Die beteiligten Instanzen beschleunigen jedoch nach Möglichkeit die Arbeiten, und es kann, wie halbamtlich erklärt wird, erwartet werden, daß in kurzer Zeit über die Regierungsvorlagen Klarheit geschaffen sein wird. Die Vorschläge der Kriegsverwaltung, auf die der weitaus größte Teil der Reuforderungen entfallen wird, sind jetzt in die Hände des Reichskanzlers gelangt.

* Aus allen Teilen von Deutsch-Südwestafrika werden anbauverderbende Regenfälle gemeldet. Ein gleichmäßiger Landregen hat weite Flächen in den mittleren und nördlichen Gebieten höchst unter Wasser gesetzt. Die Farmen sind damit auf längere Zeit vom Weiden- und Wassermangel befreit.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph hat sich auf einer Ausfahrt, der ersten seit zwei Monaten, leicht erklärt. Nach der Erklärung der Ärzte ist das Allgemeinbefinden des Monarchen zufriedenstellend und Grund zur Besorgnis nicht vorhanden.

Frankreich.

* Die deutsch-englischen Verhandlungen, die, über was weiß man nicht, geführt werden, scheinen bereits von einer Stodung bedroht. Wenigstens melden Pariser, den Regierungskreisen nahestehende Blätter, daß die Verhandlungen zwischen London und Berlin ins Stocken geraten könnten, wenn nicht ein wohlmeinender Dritter gewonnen würde, um sich in den Dienst der für Europa so wichtigen Verständigungsangelegenheit zu stellen. Es scheint demnach, als ob Frankreich seine guten Dienste anbieten wolle. — Man sieht jedenfalls, daß die Verständigungsgeschichte nicht so einfach ist, als sie anfangs von allen Seiten geschilbert wurde.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag legte am Donnerstag die Be-
sprechung der Teuerungszulagen vor. Abg. **Karl** (Soz.) meinte, die Regierung erkenne einen

Notstand an, dürfe ihm aber aus Rücksicht auf die **Landwirtschaft** nicht abhelfen, und nannte die Schatzkammer ein **schwerwichtiges** System der Hilfe. Reichstags-
sekreter **Bermuth** nannte den gegenwärtigen Zeitpunkt für die Interventionen wenig glücklich, da gerade jetzt ein Sinken der Preise festzustellen sei. Die Aushebung des Kartoffelzolls sei nicht gegen den Zolltarif gerichtet. Die verbündeten Regierungen hoffen damit Nutzen zu stiften. Abg. **Giesbert** (Zentr.) führte aus, daß die Landwirtschaft an einer Absteuerung kein Interesse habe. Die Debatte darüber hätte nur agitatorischen Charakter. Der Schatzkammer müsse beibehalten werden. Er habe eine Blüte der deutschen Volkswirtschaft zuwege gebracht. Abg. **Weinhold** (Soz.) erklärte, die Kartoffel gegen die Sozialdemokratie in Schutz nehmen zu müssen. Was diese Partei schäme, sei die Landwirtschaft aus Mangel. Bayern sei mit Vieh überhäuft, daher sei eine Aushebung der Futtermittelzölle unnötig. Abg. **Fegter** (fortschr. Sp.) meinte, die Kleinbauern haben keinen Einfluß auf die Preisbildung. Seine Partei erziehe eine gesunde Bauernpolitik. Abg. **Gebhardt** (wirtsch. Sp.) stellte die Verschaffung billiger Nahrungsmittel als Aufgabe der Stadtverwaltungen hin unter der besonderen Betonung, daß alle Vorkermäßigungen Preisüberhebungen nicht veranlassen würden. Abg. **Herzmann** (D. V.) warnte vor einer dauernden Aushebung des Kartoffelzolls. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. **Schweidhardt** (fortschr. Sp.) schloß die Debatte.

Am 23. d. Mts. steht auf der Tagesordnung die erste Lesung des Gesetzes gegen den **Waldschhandel**.

Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt **Krieges**: Ich teile Ihnen mit, daß die geschlossene Zentralstelle bereits eine leistungsfähige Wirksamkeit entfaltet hat. Das Rechtsabkommen stellt fest, daß der **Waldschhandel** eine irreführende Handlung ist und begründet die wechselseitige Auslieferungspllicht. Ehrenpflicht des Deutschen Reiches ist es, das Abkommen sofort zu ratifizieren.

Abg. **Göhre** (Soz.): Lange genug hat es gedauert, die Konvention zuzubringen; freilich, die Schwierigkeiten auf diesem dunklen, schmerzlichen Gebiete waren groß. Das deutsche Nationalkomitee hat sich große Verdienste erworben. Der **Waldschhandel** in jeder Form muß als ein

Der schlimmsten Verbrechen

in der schwersten Weise bestraft werden. Leider sind die Schweiz, die Türkei, die Balkanstaaten, Nordamerika und fast alle Staaten Südamerikas dem Abkommen noch nicht beigetreten, auch die englischen Kolonien fehlen. Das muß scharf auf diese Staaten eingewirkt werden, daß sie den Anstoß vollziehen.

Abg. **Reiffert** (Zentr.): Wir können der Vorlage zu. Im letzten Jahrgang sind über neunzig **Waldschänder** in Deutschland zur Bestrafung gelangt. Die Berliner Polizei hat umloft 1400 **Waldschänder**. Die Strafen müssen so streng und kräftig wie möglich sein.

Abg. **Grat** (Soz.): Vor 15 Jahren brachte ich den Antrag ein, Justiz bis zu fünf Jahren auf Verweisung zur Auswanderung einer Frauensperson zum Zwecke der gesehlichen Unzucht zu legen. Dieser Antrag fand mit einer von Verbe-
beamteten Versicherung einstimmige Annahme. Die Justizverhältnisse bei der Konvention. Aber auch in der Ausgrenzung der irreführenden Handlungen bestehen Schwierigkeiten. Großer Wert ist auf die Aufklärung der in die Großstädte kommenden **Waldschänder** zu legen. Ich appelliere an die Richter, von ihrer Straf-
befugnis das weitgehendste Gebrauch zu machen.

Abg. **Reyer-Dorford** (nat.-lib.): Wir stimmen ebenfalls zu. Aufklärung ist in welchen Kreisen notwendig.

Abg. **Müller-Weinigen** (fortschr. Sp.): Wir sind mit den andern Parteien völlig darin einig, daß dieser

schmähliche weiße Sklavenhandel

mit allen Mitteln bekämpft werden muß. Auch wir möchten dringend, daß die deutsche Regierung alles aufbieten wolle, um die Vereinigten Staaten und Südamerika zum Anschluß an die Konvention zu bringen. Das beste Mittel zur Beseitigung des **Waldschandels** wird aber eine richtige Kultur- und Schulpolitik sein.

Abg. **Dombel** (Vols.) nimmt dem Vorredner zu. Leider wird der Osten von den **Waldschändlern** heimgesucht. Die Kontrolle muß mehr ausgebeutet werden, besonders durch mehrsprachige Beamte.

Abg. **Berner-Giebin** (wirtsch. Sp.): Der jetzige Erfolg ist dem Nationalkomitee zu danken, aber auch der christlichen Liebestätigkeit der inneren Mission.

Ministerialdirektor **Krieges**: Die zum Ausdruck gebrachten Wünsche kann ich voll unterschreiben: die Konvention möglichst zu erweitern. Wir werden gern auf die anderen Staaten einwirken, aber ein solches Abkommen geht einen langwierigen Weg.

Darauf wird der Gesetzentwurf in erster und zweiter Lesung angenommen.
Die Verlängerung des Handels- und Schiffsfahrtsvertrages mit der Türkei wird in erster und zweiter Lesung ohne Erörterung genehmigt.

Es folgt die erste Lesung des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes.

Staatssekretär **Delbrück**: Das Staatsangehörigkeitsgesetz soll das Gesetz vom 1. Juli 1870 ersetzen, es aber nicht von Grund auf ändern, sondern nur ergänzen, entsprechend der Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Deutschen Reiches. Das bisherige Gesetz, das noch zu den grundlegenden Gesetzen des Norddeutschen Bundes gehört, hat auch bis heute im großen ganzen alten Anforderungen genügt. Der Grundan, daß die Reichsangehörigkeit durch die Staatsangehörigkeit zu einem Bundesstaat erworben wird und mit ihrem Verlust erlischt, muß beibehalten werden. Er entspricht dem föderativen Charakter des Reiches. Eine selbständige Reichsangehörigkeit, wie sie im Übergangspatriotischen Zeitalter gefordert wurde, würde Schwierigkeiten bringen. Nur in den Kolonien und Schutzgebieten kann eine unmittelbare Reichsangehörigkeit erworben werden. Eine wesentliche Änderung wird also nur bezüglich des Verlustes der Staatsangehörigkeit nach 10jähriger Abwesenheit aus dem Reich getroffen. Dieser § 21 kommt aus einer anderen Zeit. Ende der sechziger Jahre war die sehr erhebliche Auswanderung für die Bundesstaaten ein schwer empfindendes, aber schwer abwendbares Übel. Es waren

nicht die schlechtesten Köpfe und Hände,

die dem Vaterlande entzogen wurden. Selbst wenn die Regierung damals den Willen gehabt hätte, diese Deutschen in Beziehungen zum alten Vaterland zu halten, sie hätte ihnen nicht den nötigen Schutz im Auslande gewähren können. Nun haben sich die Verhältnisse geändert. Der Auslandsdeutsche steht in lebhaftem Verkehr mit dem wirtschaftlichen und geistigen Leben seines Heimatlandes. Das Bewußtsein, ein Deutscher zu sein, gibt gleichzeitig das Gefühl der Sicherheit, das alle diejenigen haben, die sich unter dem Schutze einer starken Flagge befinden. Auch die Gründe der Auswanderung sind zum größten Teil andere geworden. Wer heute geht, tut es meist im Dienst des Vaterlandes. Auch das Deutsche Reich hat ein Interesse daran, diese Deutschen aus Vaterland zu fesseln. Daher verliert die Staatsangehörigkeit nicht, wie vor dem Erwerb der ausländischen Staatsangehörigkeit auf seinen Antrag die schriftliche Genehmigung der zuständigen Behörde seines Heimatlandes zur Beibehaltung der Staatsangehörigkeit erhalten hat. Nun erhebt die Waisenaktion zum Schutze des Vaterlandes zu den vornehmsten Aufgaben des Deutschen. Wer also seine Staatsangehörigkeit im Auslande behält, muß bis zum vollendeten 31. Lebensjahre seiner Dienstpflicht genügen oder eine Regelung dieser Dienstpflicht herbeigeführt haben. Für Freizeitanlagen in dieser Hinsicht ist gesorgt. Um juristische Schwierigkeiten zu beseitigen, deckt derjenige, der eine neue Staatsangehörigkeit in einem Bundesstaat erwirbt, die bisherige, wenn er nicht besonders ihre Beibehaltung beantragt. Das Gesetz wurde seit Jahren förmlich verlangt. Wäre unter seiner Herrschaft dem Deutschen im Inlande und Auslande auch weiterhin eine glückliche wirtschaftliche und politische Entwicklung beschieden sein.

Abg. **Liebmann** (Soz.): Unsere Wünsche sind weitergehend. Der Schutz im Auslande wird dem Arbeiter nicht in gewohnter Weise der Vertreter der Kapitalisten. Die ausländischen Arbeiter werden in Deutschland wie Sklaven behandelt. Nach § 7 entscheidet, wenn ein Bundesstaat gegen eine Aufnahme durch einen andern Bundesstaat Bedenken erhebt, der Bundesrat. Diese Bestimmung muß unbedingt ausgeschaltet werden. Wir beantragen eine 3-köpfige Kommission.

Abg. **Sachs** (Zentr.) stimmt dem Bestimmungen des Gesetzentwurfs zu und erhebt nur Bedenken gegen die Bestimmung, daß beim Eintritt in die Staatsangehörigkeit eines andern Bundesstaates die des bisherigen erlischt, falls kein besonderer Antrag vorliegt.

Abg. **Giese** (Soz.): Wir sind einverstanden. Der Hauptpunkt für uns ist die Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Auf die Erfüllung der Verpflichtungen legen wir besonderen Wert.

Abg. **Wedderberg** (nat.-lib.): Nahgehebelte gegenge Wünsche sind endlich erfüllt worden. Jeder wirklich deutsch empfindende Mann wird die Verpflichtungen, die ihm im Auslande auferlegt werden, mit Freuden erfüllen, um die Beziehungen zur Heimat aufrechtzuerhalten.

Abg. **Waldrein** (fortschr. Sp.): Wir stimmen dem Gesetz zu. Es wird unteren Volksgenossen im Auslande von Nutzen sein. Die mehrfache Staatsangehörigkeit sollte bleiben und nur auf besonderen Wunsch aufheben.
Das Haus vertagt sich bis Dienstag.

Ein stiller Mensch.

11) Roman von Paul Bliz.

Das Tantechen hatte nur getan, was ihr Herz und Gefühl befohlen hatten. Nur aus Liebe, aus reiner hingebender Liebe hatte sie stets nur gehandelt, nur um das Beste, um das Wohl des Jungen war sie bedacht gewesen. Rein, sie fühlte sich frei von Schuld.
Es war, als errie der Bruder ihre Gedanken, denn er sagte nun: „Das Schlimmste ist eben, daß man oft Schwäche für Liebe und Güte hält, denn gerade die Schwäche ist es, die alles Unheil anrichtet; zur Erziehung gehört eine starke Hand! Wolle Gott, meine zweite Frau wäre am Leben geblieben, oder ich wäre gerade in jener Zeit nicht so übermäßig vom Geschäft in Anspruch genommen gewesen, dann wäre alles nicht so schlimm geworden.“

Jetzt konnte das Tantechen aber doch nicht länger schweigen. Bitter antwortete sie: „Natürlich, lieb' nur wieder alle Schuld auf mich, das ist dir ja am bequemsten! Du selber natürlich brauchst dir ja auch nicht den geringsten Vorwurf zu machen. Daran bin ich schon zur Genüge gewöhnt! Aber eins muß ich dir denn doch noch sagen: Denf' nur mal darüber nach, ob dem Jungen dieser Leichtsinn nicht im Blute liegt, ob er ihn nicht von dir geerbt hat? Ich bestimme mich noch sehr genau daran, wie oft der selbige Vater auf deinen Leichtsinn und deine Großmännlichkeit gescholten hat, als du damals Mitte der Zwanzig warst. Das, bitte,

zieh' auch mal in Betracht, bevor du alle Schuld an dem Unheil allein der verkehrten Erziehung zurechnest!“

Rampfbereit entgegnete er sofort: „Gewiß, ich spreche mich auch durchaus nicht ganz frei von Schuld. Und ich beskreite noch weniger, daß ich in jungen Jahren einen starken Hang zum Leichtsinn hatte. Keinen Augenblick leugne ich das. Aber ich habe mich zur rechten Zeit zurückgefunden auf den Weg, der zum geordneten bürgerlichen Leben führt. Ich habe die Kraft befaßt, zur rechten Zeit Schluss zu machen mit den Lotterereien. Und übrigens derartig dumme, hinderverbrannte Chosen habe ich denn doch niemals gemacht, das Zeugnis darf ich mir getrozt ausstellen!“

Schluchzend erinnerte sie ihn daran, daß der arme Junge am Leben der Kleinstadt verblümmere.
Doch auch darauf tat er logisch Bescheid: „Das ist nun der bare Unsinn, mein liebes Kind. Wenn das jemand an eigenen Leibe erfahren hat, dann bin ich es. Jawohl, so ist es! Glaub' mir nur, als ich damals hier bleiben mußte, da hat sich in mir auch alles dagegen gestäubt, denn auch mich zog es hinaus in die Welt mit ihren vielen Freuden und Genüssen, auch ich habe Wochen, ach monatelang mit aller Gewalt und Fähigkeit der Jugend dagegen angekämpft, bis ich dann eines Tages vernünftig wurde und einsehen lernte, daß es hier zu Hause doch besser war, daß es hier einen Schatz zu stiften und zu wahren galt, ja daß es sogar meine heilige Pflicht war, das Erbe der Väter hoch zu halten, zu schätzen und zu

mehren! Siehst du, so ist es damals gewesen! Das Mittel, das mich vor der Günstigkeit und Langeweile des Kleinstadtlebens bewahrt hat, das war die Arbeit, das war die Erfüllung meiner Pflicht, das Bermächtigt der Vorfahren in Ehren gehalten! Für unsre Firma, für die Ehre und Güte unsres Hauses habe ich gearbeitet und damals meine tollen Jugendpläne geopfert. Siehst, so war es!“

Sie nickte und dachte: Ja, und dabei hast du Frau und Kinder vernachlässigt! Laut aber sagte sie nur: „Ja, leider hast du fast immer all deine Zeit und dein Interesse der Firma gewidmet.“

Dazu schwieg er. Denn unerblicklich stand das Bild seiner ersten Ehe vor ihm, das Bild jener Zeit, da er sich gänzlich von Frau und Kind abgewandt hatte und nur dem Geschäft sich widmete. Und als dies Bild wie eine geheime Anklage vor ihm erstand, da ertrug es ihm mit einem Male, als sei dies Ereignis jetzt eine Vergeltung, als wolle das Schicksal ihn an seinem jüngsten Sohn strafen für das, was er an dem älteren gesündigt hatte.

Ganz niedergedrückt und bis ins Mark getroffen von dem Vorwurf, von der peinvollen Anklage seines Gewissens, lag er nun da und brütete schweigend vor sich hin.

Und wieder, immer wieder mußte er an seinen Ältesten denken. Wie unrecht, wie bitter weh hatte er ihm getan, daß er sich um ihn nie gekümmert hatte! Wie ein Bedürfnis empfand er es jetzt, seinem Brutto die Hand zu drücken, ihn ans Herz zu ziehen, und ihm zu zeigen, daß es ihm ernst mit der Beseitigung sei, daß

er nun nachholen wolle, was er in jungen Jahren an ihm gesündigt hatte, daß er ihn lieb habe, so lieb, wie nur ein Vater seinen Sohn haben konnte. Ja, das und noch viel mehr Liebes und Herzliches wollte er ihm jetzt sagen! — Aber er durfte es ja nicht, er war ja von dem Jungen hart und stolz zurückgewiesen worden! Zurückgewiesen seine Dank, verächtlich seine väterliche Liebe, und sein Entgegenkommen war eine Komödie genannt worden. Nein, er durfte es jetzt nicht mehr. Die Bräuen waren abgebrochen. Es war zu spät, alles war aus!

Niedergerochen, zusammengesunken, sah er da. — Zu spät! — Dies fürchterliche Wort!
So schwer strakte das Schicksal seine Jugendjahre. So wurde seinen letzten Tagen die Sonne verbunkelt. — Aus, alles aus!
Nähe und matt sank er ins Polster zurück und schloß die Augen.

Als man daheim ankam, war es völlig dunkel.
Von Kurt noch immer keine Spur.
Fragend, mit angstregten Augen, sah die Schwester den Bruder an.
Nuitlos und still suchte der die Schultern.
„Ich kann doch jetzt weiter nichts tun. Ich kann doch nicht nach Berlin fahren und ihn suchen. Das wäre doch völlig zwecklos. Wir können eben nichts tun, als ruhig abwarten.“
Fürchterliche, qualvolle Stunden vergingen.
Der alte Herr, matt, wie erschlagen, hatte sich wieder niedergelegt. Aber er lehnte jede Unterhaltung und Gesellschaft ab. Allein sein wollte er, allein mit seinen Gedanken.

Von Nah und fern.

Weiterer Rückgang der Maul- und Klauenseuche. Am 15. Februar d. Js. waren im Deutschen Reich nur noch in 2076 (am 31. Januar in 2427) Gemeinden 4790 (5329) Gehöfte wegen vorhandener Maul- und Klauenseuche oder wegen Seuchenverdachts gesperrt. Zum Vergleich sei bemerkt, daß am 31. Oktober d. Js. nicht weniger als 33 707 Gehöfte gesperrt waren, wobei 6017 Gemeinden in Betracht kamen; am 31. August d. Js. waren sogar 38 250 Gehöfte vollständig verriegelt. Die Seuche ist also seitdem nach der Zahl der Gemeinden fast auf ein Drittel, nach der Zahl der Gehöfte auf ein Siebtel zurückgegangen. Am verbreitetsten ist die Seuche immer noch in Hannover und in der Provinz Sachsen; in Mittelfranken und im württembergischen Neckarreis sowie in Braunschweig ist sie wieder im Zunehmen.

Die Torte des Reichstagspräsidenten. Eine Schülerin der städtischen Volksschule in Bunzlau in Schlesien, die mit dem derzeitigen Reichstagspräsidenten Dr. Kämpf an ein und demselben Tage Geburtstag hat, sandte dem Präsidenten zu dessen fünfzigstem 70. Geburtstag einen Glückwunsch. Darauf traf eine Antwortkarte ein, worauf Dr. Kämpf seinen Dank abtattet und gleichzeitig ein Geburtstagsgeschenk in Aussicht stellt. Jetzt hat die kleine Gratulantin als nachträgliches Geschenk vom Präsidenten eine große Torte erhalten.

Ein aufregender Vorgang spielte sich dieser Tage während der Vererdigung eines jungen Mädchens in Kurland (Lithuanien) ab. Die Verstorbene wurde von ihren Mitschülerinnen zu Grabe geleitet. Plötzlich fing der Schleier eines der weißgekleideten Mädchen an einer brennenden Kerze Feuer. Die Flamme züngelte im Nu noch auf mehrere daneben stehende Mädchen über, die sämtlich mehr oder minder schwere Verletzungen davontrugen. Glücklicherweise soll bei keiner der Betroffenen ernste Gefahr vorhanden sein.

Drohender Felssturz. Der Abstieg eines Felskolosses von 800 Kubikmetern bedroht einen Teil des Dorfes Deutschhofen in Tirol. Es sind sofort umfassende Vorbereitungen getroffen worden, um eine Katastrophe zu verhindern.

Ein Wanderzirkus unter Eisfischen begraben. Zwischen der ungarischen Ortschaft Panclova und Semlin wollte die Wanderzirkus-Gesellschaft „Bernabo“ auf drei Fischen die mit Treibeis angefüllte Donau überqueren. Das erste Fisch wurde durch eine Eisfische umgekippt, und Menschen und Tiere stürzten ins Wasser. Die auf den beiden nachfolgenden Fischen befindlichen Personen eilten zur Rettung herbei, aber auch diese Fische kenterten. Es entstand zwischen den Eisfischen ein furchterlicher Kampf. Die wilden Tiere verrieten, ihre Kräfte zu sprengen, was ihnen jedoch nicht gelang. Der größte Teil der Mitglieder konnte das Ufer erreichen, drei Personen aber verschwanden unter den Eisfischen. Alle Tiere und die gesamte Zirkus-Einrichtung wurden von der Donau verschlungen.

Masernepidemie in Paris. Eine in Paris herrschende Masernepidemie fordert zahlreiche Opfer. Viele Schulen sind deshalb schon geschlossen worden. Die Epidemie wütet besonders in den stark bevölkerten Stadtteilen Montmartre und Belleville. Im Januar allein sind 1422 Kinder der Epidemie zum Opfer gefallen, während im Vorjahr nur 275 daran verstarben.

Ein Opfer der Schundliteratur. Während der Lektüre eines 10-Bändig-Schauerromans stach sich der 16-jährige Kochlehrling eines Pariser Hotels plötzlich das Küchenmesser ins Herz; der Tod trat auf der Stelle ein. Der Junge soll jeden freien Augenblick zum Lesen derartiger Schundliteratur verwanbelt haben. Die Tat geschah so plötzlich, daß das in der Küche anwesende Personal sie nicht verhindern konnte.

Schadenfeuer in einer Baumwollspinnerei. Durch Selbstzündung entstand

in dem sogenannten Mißraum der Stinger Baumwollspinnerei, A.-G., ein verheerender Brand, der sich infolge der großen Mengen von Zündstoff schnell ausbreitete. Die großen Fabrikanlagen standen im Augenblick in Flammen. Die Ausgänge waren verqualmt, so daß die beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sich nur mit großer Mühe retten konnten. Zwei Personen wurden schwer verletzt in das Krankenhaus eingeliefert. Die Spinnerei brannte vollständig aus.

Hochbahnunglück in New York. In der Stunde des lebhaftesten Mittagsverkehrs ereignete sich in New York auf der Hochbahn ein schwerer Unfall. Infolge falscher Weichenstellung fuhren zwei in entgegengesetzter Richtung

Gerichtshalle.

§ Verurteilung. Das Oberverwaltungsgericht hat ein Urteil von prinzipieller Bedeutung gefällt. In Neumünster hatten die Teilnehmer an mehreren Wahlrechtsdemonstrationen einen Umzug durch die Stadt ohne polizeiliche Genehmigung unternommen. Der Polizeikommissar forderte die Teilnehmer an dem Zuge mehrfach laut auf, sich zu entfernen. Die Menge kam jedoch der Aufforderung nicht nach, sondern schrie und ließ Beleidigungen gegen die Polizeibeamten aus. Alsdann gab der Polizeikommissar den Befehl an seine Beamten, gegen die Menge mit dem Säbel vorzugehen und sie fortzutreiben. Ein Fabrikarbeiter T., der sich ebenfalls in der Menge befand, erhielt von dem Polizeibeamten B. einen kräftigen Hieb über den Rücken, so daß T. längere Zeit krank war und nicht arbeiten

ergriff. Von den Beamten auf neue Unwahrscheinlichkeiten hingewiesen, blieb er die Antwort schuldig. Mehrere Male mußte eine Pause eintreten, da Trenkler von einem Schwächeanfall übermannt wurde. Schließlich erklärte er, daß er überhaupt nichts mehr lagern werde, weil zu viel Personen im Raume anwesend seien, was ihn verwirre. Man möge ihn nach dem Präsidium zurückbringen, dort werde man ihn zu weiteren Angaben bereit finden. Als Trenkler im Automobil zurückgeführt werden sollte, stürzten Laufende, die Absperrungslinie durchbrechend, herbei und suchten mit den Äußen: „Nieder mit dem Mörder, holt ihn raus! Schüt, Mörder!“ usw. Trenkler herausziehen. Der Chauffeur fuhr in den dichten Menschenhaufen hinein, und langsam wichen die Massen nun zurück. An der Ecke der Alten Jakob- und Seydelstraße gab es ein unerwartetes Hindernis. Dort waren mehrere Wagen festgefahren, so daß das Auto, in dem der Verbrecher transportiert wurde, halten mußte. Im Nu war es wieder umringt, und während einige Personen verzweifelnd, den Wagen umzuführen, rissen andre den Wagenhaken auf und wollten den Mörder herausziehen. Zum Glück wurde in diesem Augenblick die Passage frei, so daß das Auto, dem vielstimmige Vermählungen nachgesehen wurden, seinen Weg fortsetzen konnte. Ins Präsidium zurückgeführt, ließ man dem gänzlich niedergeborenen und erschöpften Verbrecher etwas Zeit, um sich wieder zu erholen, um dann eine neue Vernehmung mit ihm anzustellen. Jetzt bequimte T. sich zu einer Erweiterung seiner bisherigen Geständnisse. Er gab nunmehr, entgegen seiner früheren Behauptung, unumwunden zu, daß er gleich die Absicht gehabt habe, nach Berlin (und nicht nach Götting zum Arzt) zu fahren, um bei dem Juwelier einen Raub auszuführen. In diesem Zweck hat er sich auch Dietrich und ein Schlägeln mitgenommen, erstere, um etwa verschlossene Türen zu öffnen, letzteres, um etwaigen Widerstand, den er finden würde, zu bekämpfen und ihm entgegenretende Personen niederzuschlagen. Mit diesem seinem letzten Geständnis hat Trenkler endlich zugegeben, daß er einen Raubmord geplant und vollführt hatte. Nach diesem Geständnis klappte er vollständig zusammen.



Der drohende Riesenstreik in England würde, wenn er zustande kommt, einen ganz immensen Umfang annehmen. Die Zahl der Bergarbeiter, die streiken wollen, beträgt eine Million. Dazu kommen 850 000 Arbeiter der Baumwoll-Industrie, 300 000 Arbeiter der Kupfer- und Eisen-Industrie, 460 000 Mechaniker, 248 000 Transportarbeiter, 208 000 Arbeiter in Färbereien und Wäschereien, 112 000 Frauen aus der Wollfabrikation und 71 000 Dienstmädchen. Das sind zusammen mehr als 3 1/2 Millionen

Arbeiter. Der Streikfonds, der für diese ungeheure Menschenmasse zur Verfügung steht, beträgt nicht mehr als 40 Millionen Mark, so daß bei einem Streik von nur wenigen Tagen Hunderttausende hungern müßten. Wenn man zudem den geradezu ungeheuerlichen Schaden bedenkt, den dieser Streik den Arbeitgebern und dem britischen Nationalvermögen zufügen müßte, kann man verstehen, daß die Regierung noch in letzter Stunde eifrig bemüht ist, die Katastrophe hintanzuhalten.

komnende Jüge zusammen. Beide Jüge gerieten in Brand. Es entstand eine jurchbare Verwirrung beim Verlassen der Wagen, wobei 40 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Luftschiffahrt.

Eine wertvolle Neuerung in der Flugzeugtechnik ist beim Reichspatentamt geschützt worden. Seine größte Aufmerksamkeit hat bei den bisherigen Bauarten der Flugler auf die Gleichgewichtslage des Flugzeuges zu richten, herbeigeführt durch fortgesetztes zweckmäßiges Bewegen der Höhen- und Seitensteuer. Diese Inanspruchnahme des Fluglers will die neue Erfindung ausschalten, indem sie die Bewegung des Höhensteuers selbsttätig bewirkt. Die Probestöße sind zur vollen Zufriedenheit ausgefallen. Der Erfinder, Dr. Sieffens, beabsichtigt seinen Apparat im Frühjahr auf den verschiedenen Flugplätzen vorzuführen.

Der französische Flugler Bedrines hat auf dem Flugplatz von Pau 100 Kilometer in 37 Minuten, 200 Kilometer in einer Stunde 15 Minuten durchfliegen und damit einen neuen Schnelligkeitsrekord aufgestellt.

Am 6. Juni v. Js. stieg der Flugler Bague in Nizza zu einem Flug nach Korsika auf und blieb seitdem verschollen. Südlich von Marseille fand man zwei Monate später Trümmer seines Flugzeuges im Meere. Jetzt wurde in der Nähe von Nizza am Strande eine Flaschenpost gefunden. Der in der Flasche vorgefundene Zettel enthielt die Worte: „Motor gebrochen, heftiger Wind. Ich liege gegenüber von Calvi. Lebt wohl. Bague.“

konnte. Mehrere der Demonstranten waren von der Strafkammer zu Geld zu erheblichen Strafen verurteilt worden. T. war weder angeklagt noch verurteilt worden; er verlangte aber wegen der erlittenen Verletzung über 470 Mk. Entschädigung, da er längere Zeit seine Arbeit nicht ausführen konnte, außerdem verlangte er auch Schmerzensgeld. Die Rgl. Regierung erhob aber, ehe eine gerichtliche Entscheidung erging, zugunsten des Polizeibeamten den Konflikt und betonte, der Polizeibeamte habe seine Amtsbefugnisse nicht überschritten, das gerichtliche Verfahren müsse daher eingestellt werden. Das Oberverwaltungsgericht erklärte den Konflikt für begründet und wies das gerichtliche Verfahren ein. In der Begründung wurde u. a. geltend gemacht, nach dem Konfliktgesetz und dem Einführungsgesetz zum Gerichtsverfassungsgesetz müsse davon ausgegangen werden, daß ein Konflikt Erfolg habe und zur Einstellung des Verfahrens führe, wenn der Beamte seine Amtsbefugnisse nicht überschritten habe. Ein Beamter, der dem Befehl seines Vorgesetzten nachkomme, überschreite seine Amtsbefugnisse nicht; dies sei vorliegend der Fall.

Neue Geständnisse des Raubmörders Trenkler.

Die Berliner Polizei arbeitet nach wie vor mit feberhaftem Eifer an der Aufhellung des Verbrechens, das der jetzt verhaftete Schlosser Trenkler am 17. Januar d. Js. in Berlin beging, indem er in einem Juwelierladen der Alten Jakobstraße nacheinander Mutter, Tochter und Vater niedererschlug und dann den Laden ausraubte. Gelegentlich eines jetzt an der Nordseite abgehaltenen Termins gesteht der Mörder, wie er nach der Ermordung der Frau Schulze deren Tochter und schließlich den Juwelier selbst niedererschlug, die Wertgegenstände raubte und die Flucht

Buntes Allerlei.

Rund 15 000 Mark Geldgeschenke unbekannter Geber sind im vergangenen Jahre der Reichsstafte zugeführt worden. In der Hauptsache handelt es sich hierbei um sogenannte „Schmiergelder“, die den staatlichen Behörden und ihren Beamten von Lieferanten usw. als Dank für irgend einen Vorteil zugelandt, aber nicht angenommen wurden. Solche Schenkungen schwanken zwischen drei und mitunter 1000 Mark und mehr und kommen am häufigsten im Bereich der Militärverwaltung vor. Vor allem werden Zahlmeister, Bezirksfeldwebel, Frontfeldwebel, letztere Offiziere durch die Schmiergelder zu beeinflussten gesucht. Oft werden ihnen auch Gebrauchsgüter der mannigfaltigsten Art übermitteln. Der aus dem Verkauf erzielte Erlös wird ebenfalls der Reichsstafte überwiesen. Gelingt es, einen solchen „Schmierer“ zur Anzeige zu bringen, so erfolgt schwere Bestrafung wegen Beleidigung und Verleitung zum Treubruch.

Polnische Wirtschaft in Paris. Die Zahl der deutschen Operetten, die den Weg nach dem sonst gegen deutsche Bühnenstücke so spröden Paris finden, wächst von Jahr zu Jahr. Die von Gilbert komponierte „Polnische Wirtschaft“, die in Berlin viele Hunderte von Aufführungen erleben konnte und auch den Weg über viele andre deutsche Bühnen gefunden hat, wird demnächst auch vor dem Pariser Publikum ihre Feuerprobe bestehen. Das Cluny-Theater kündigt die Operette als seine nächste Premiere an und zu der Aufführung, die auch eine prunkvolle Ausstattung bringen soll, wird der Direktor Duplay eine Reihe der besten und angelegensten Pariser Operetten-Sänger engagieren.

„Mein lieber Sohn!
 Zu meiner großen Freude kann ich Dir mitteilen, daß die unangenehme Affäre nun glücklich vorbei und daß alles wieder ins alte Gleise gekommen ist. Und was mich am meisten freut: ich habe nun auch die Überzeugung, daß sich derartiges nicht wiederholen wird. Und deshalb hätte ich Dich, bevor ich über das bevorstehende Disposition. Und vergiß auch, daß wir Dir dadurch ein paar unfreundliche Stunden bereitet haben.
 Ich lege die Hoffnung, daß Du mir diese Bitte erfüllen wirst. Am liebsten hätte ich Dir dies persönlich mitgeteilt. Aber da Du lebst in jeder gut gemeinte Wort so selbstlicher abgelehnt hast, möchte ich mich nicht zum zweitenmal in solche Situation bringen. Denn Du hast mir weh getan, mein Sohn, mehr als Du ahnst! Wohl gebe ich zu, daß ich viel an Dir wieder gut zu machen habe, gewiß, ich spreche mich nicht frei von Schuld! Aber ich gebe Dir zu bedenken, ob es richtig, und vor allem, ob es menschlich groß gedacht ist, wenn man die Hand eines Vaters, der um Verzeihung bitten möchte, der wieder gut machen möchte, was er einst gesündigt hat, — wenn man diese Hand so schroff zurück weist, wie Du das getan hast.
 Ich bitte, überdenk das mal, mein Sohn! Und wie ich Dein Herz zu kennen glaube, hoffe ich, daß Du nach reiflicher Überlegung nun zu mir kommen und mir die Hand reichen wirst!
 Ich grüße Dich herzlich!
 Dein alter Vater.“

So sah denn auch das Lantchen allein und grämte und härmte sich ab in stiller Angst und Qual um ihren unglücklichen Liebbling.
 Im Hause des Abends war auch noch die Nachricht ins Haus gedrungen, daß der Bahnhofswirt gesehen habe, wie der junge Herr nach Berlin gefahren sei. Aber das trug nur noch dazu bei, die Sorge der bekümmerten Angehörigen zu vermehren.
 Stunde auf Stunde verstrich. Immer qualvoller, immer beängstigender wurde die Situation. Weder Bruder noch Schwester nahmen etwas zu sich. Unberührt blieb der geduckte Tisch. Niemand dachte an Essen und Trinken.
 Ein paar mal hatte das Lantchen bei dem Bruder vorgeprochen, um ihm irgendwie hilfreich zur Hand zu gehen, aber immer war sie zurückgewiesen worden; er wollte allein sein, ganz allein.
 Längst schon war die Nacht da. Und noch immer keine Nachricht von dem Jungen.
 Natürlich war an Schlaf nicht zu denken. Kummersvoll lag der alte Herr da und starrte mit leuchtigen Augen zur Decke. Vorwurf auf Vorwurf kam. Immer aufs neue wehrten sich die summen Anklagen. Und immer qualender wurde die brennende Angst.
 Endlich, endlich, gegen ein Uhr, mit dem letzten Zuge kam Kurt an.
 Er war planlos durch die Straßen gelaufen, bis er wie gebrochen auf eine Bank im Tiergarten niedergesunken war. Brütend in dumpfer Angst sah er da und wußte nun keinen Rat mehr. Aber auf einmal war ihm da der Ge-

danke gekommen: schnell, saß nach Hause, wief dich dem Vater zu Füßen, gesteh ihm alles ein, dein ganzes bisheriges verheißtes Leben, alles, alles beichte, ehrlich und mit reuervollem Herzen, und erbitte seine Verzeihung. Und dieser Gedanke hatte ihn wie ein Schlag durchzuckt, er gab seinen müden Nerven neue Kraft, er ließ eine neue Lebenshoffnung in ihm aufsteigen, denn er sagte ihm: daß die verzeihende Liebe und Herzergüte das Fundament sei, auf dem er sein neues Dasein aufbauen konnte.
 Schnell war er zur Bahn geeilt und hatte gerade noch den letzten Zug erreicht.
 Und nun schlich er auf leichten Sohlen ins Haus, um die Nachtruhe nicht zu stören.
 Aber schon an der Tür stürzte ihm Tante Marie entgegen. „Kurt, o Kurt, was hast du getan!“ und mit schluchzendem Aufschrei schloß sie ihn in die Arme.
 Sofort sah er, daß man bereits etwas ahnte. „Wo ist der Papa? Ist er noch wach?“ fragte er mit leichtem Beben.
 Tante Marie nickte. „Alles weiß er schon. Wir waren draußen bei Bruno. Er mußte alles berichten, was sich zugezogen hatte.“
 Kurt wurde blaß und sein Herz pochte so stark, daß er nicht sprechen konnte.
 Aber schon rief der Vater nach ihm.
 Schluchzend hing sich das Lantchen an ihn und bat: „Ach, lieber Kurt, sei vorsichtig, erzeuge ihn nicht noch mehr! Er hat sich ja schon genug um dich gebangt heute!“
 Kurt lächelte sie. „Dann trat er mit ihr zum alten Herrn hinein. Zwar war er etwas ängstlich, aber doch geläut.“

Aufrecht im Bett sitzend, mit gramvoller Miene, sah der Vater ihn an; in seinen Augen schimmerten die Tränen.
 Da sank Kurt an dem Bett nieder, ergriff des alten Mannes Hand, netzte sie mit heißen Tränen und meinte bittere Tränen der Reue.
 Ruhig und gütlich strich der Alte über das weiche Haar seines Kindes. „Dann wankte er der Schwester zu, daß sie hinausgehen möge. Still weinend tat sie es.
 Als sie allein waren, sagte er mit milder Stimme: „Steh' auf und setz' dich hierher.“
 Wortlos gehorchte Kurt.
 „Ich weiß schon alles. Du brauchst nichts mehr zu berichten. Nur sag' mir das eine: Warum bist du nicht gleich zu mir gekommen? War ich dir nicht stets ein guter und milder Vater? Also warum erst jetzt?“
 „Weil ich mich schämte, Papa,“ antwortete er still.
 Der Alte nickte. „Gut. Und nun?“
 Da warf sich Kurt noch einmal nieder, umklammerte bebend des Vaters Hand und unter Tränen erbat er nun seine Verzeihung. „Nur dies eine Mal noch! Von nun an sollte alles anders und besser werden, daß der Vater seine Freunde an ihnen haben würde. Er schwur es bei dem Andenken an seine tote Mutter.“
 Zärtlich strich der alte Mann über seines Siedlings Haar. Er glaubte ihm. Er zog ihn enpor, küßte ihn und verzieh ihm.
 5.
 Am andern Tage bekam Bruno vom Vater einen Brief, der lautete:

Holz-Auktion.

Hauswalder Revier.

Montag den 4. März 1912, vorm. 9 Uhr

sollen in Hartmanns Gasthof in Hauswalde
ca. 14 rm h. Rollen
160 " w. " und Aste
140 " " Brennreißig
130 " " Stöcke

bedingungsweise versteigert werden.

Schloß Pulsnig, am 26. Februar 1912.

Das von Helldorff'sche Rent- und Forstamt.
Hause.

Für mein neu zu eröffnendes, modernes

Kauthaus Grossröhrsdorf

Suche ich noch per sofort

2 Lehrdamen

bei hoher monatlicher Vergütung.

Kauthaus Schönwald, Großröhrsdorf,
Bischofswerdaerstr. 105.

Die Freude jeder Hausfrau

ist die

Dampfwaschmaschine „System Krauss“

für jedes Haus, welche die Wäsche in der halben Zeit kocht und gründlich reinigt.

Mit Rücksicht auf die Schonung der Wäsche sind 75% Ersparnis nicht überschätzt. Das Drehen kann ein Kind verrichten. Vorrätig bei:



Bernh. Hähner, Chemnitz i. S. No. 868.
Vertreter: GEORG HORN, Mechaniker, Bretinig.

Bruno Nitzsche

Klempnerei Bretinig

empfehle mein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:
emalliertes, gusseisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,
verzinkte, verzinnte und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Kolben, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre.

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigt angeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Handwerkerverein

Bretinig und Hauswalde.

Nächsten Sonntag den 3. März nachm.

5 Uhr

Hauptversammlung.

Nachm. 4 Uhr

Musikaufführung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.



Verkaufsstelle für Bretinig bei
Theodor Horn.

Anmeldungen

zum Deutschen Rad-
fabrikbund nimmt jederzeit
entgegen
Georg Horn, Mechaniker,

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Halsentzündung, Katarrh, Ver-
schleimung, Krampf- und
Reuchhusten

Kaiser Brust- Caramellen

mit den 3 Tannen

6050 not. begl. Zeug-
nisse von Ärzten
und Privaten ver-
bürgen den sicheren Erfolg.

Reusserst bekömmliche und
wohlschmeckende Bonbons
Buket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben bei:
Theodor Horn in Bretinig,
G. A. Boden

Wringmaschinen

empfehle Georg Horn, Mechaniker.

Gasthof zum goldenen Löwen, Hauswalde.

Nächsten Sonntag und Montag den 3. und 4.
März halten wir unseren



Karpfenschmaus

ab, wozu wir alle von nah und fern freundlichst einladen.
Herrn. Behold und Frau.

Sonntag: Feine Ballmusik.
Flotte Bedienung.

Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträg-
liche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin
1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kauf-
mann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Real-
gymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen.
8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die
Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.
12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt.
15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere
Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende
Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-
schreiben kostenlos. Ansichtsendungen bereit-
willigst. — Kleine Teilzahlungen.

Sonnens & Hachfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam. SO

Hochzeits-, Silberhochzeits- und Gelegenheitsgeschenke

empfehle in großer Auswahl

Georg Horn, Mechaniker.

Tief ergriffen von den über alles Erwarten zahlreichen Beweisen wohlwollender
Liebe und Verehrung gegenüber dem teuren Entschlafenen, unserem lieben Vater und
Schwiegervater

Heinrich Gotthold Grundmann,

sprechen wir Allen, welche durch Wort, Schrift, Blumenstange und ehrliches Geleit,
sowie durch ergreifenden Gesang unseren herben Schmerz zu lindern suchten,

herzlichen Dank

aus.

Bretinig, den 22. Febr. 1912.

Die trauernden Hinterlassenen.

Dank.

Nachdem wir unsern unvergesslichen Sohn, Bruder und Schwager

Curt

zur ewigen Ruhe gebettet, können wir nicht unterlassen, für den reichen Blumen-
schmuck, sowie für das zahlreiche Geleit hierdurch herzlichsten Dank auszusprechen.
Insbesondere danken wir dem geehrten Jugend-Verein zu Bretinig; ebenfalls beson-
deren Dank seinen Mitarbeitern der Dresdner Tischfabrik sowie dem Holzarbeiter-
Verband von Großröhrsdorf. Auch danken wir Herrn Pfarrer Kränkel für die
tröstenden Worte am Grabe, sowie Herrn Kantor Schneider für die erhabenden
Trauergeänge

Alles dieses hat uns in unseren Schmerzen sehr wohlgetan.
Dir aber, lieber Curt, der Du so früh scheiden musstest, rufen wir ein „Ruhe
sanft“ und „Auf Wiedersehen“ in die Ewigkeit nach!

Bretinig, Großröhrsdorf, Böhlaus b. Dresden, am 23. Febr. 1912.

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Arbeiter

auf Treib- und Spulmaschinen sucht
F. F. Gebler.

Hypotheken- Kapitalien

zu sehr günstigen Bedin-
gungen auf

Stadt und Landobjekte.

Darlehens- und Be-
triebs-Kapitalien

an sichere Personen gegen

ratemässige Rückzahlung

durch die

Allgemeine Bayerische

Hypotheken-Vermittlungs-

Bank Nürnberg.

Paradeplatzstr. Nr. 3.

Rückporto erbeten

URIN - Krankheiten

Unterstützung zur
Erkennung von

Morgen-Urin und verlange per Postkarte die
Gratis-Zusendung eines Urinversandglases.
Laboratorium Timmler,
Altenburg, S.-A. (Thüringen).

Alle lieben

ein gutes, reines Gesicht, rosiges, jugend-
liches Aussehen und schönen Teint, des-
halb gebrauchen sie die echte

Steckenpferd-Lillienmilch-Seife

v. Bergmann & Co. Raddeul

Preis a Stück 50 Pfg., ferner macht der

Lillienmilch-Cream-Dada

rote und spröde Haut in einer Nacht weich

und sammetweich; Tube 50 Pfg. bei

Theodor Horn und F. Götz, Horn.

Aussische und amerikanische

Gummischuhe

in großer Auswahl empfiehlt Max Büttich.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 26. Februar 1912.

Zum Auftrieb kamen 3697 Schlachttiere

und zwar 684 Rinder, 739 Schafe, 1960

Schweine und 324 Kälber. Die Preise

stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt:

Dänen: Lebendgewicht 47—50, Schlachtge-
wicht 90—98; Ralben und Ralbe: Lebend-
gewicht 45—48, Schlachtgewicht 82—90;

Bullen: Lebendgewicht 47—50, Schlachtgewicht

85—90; mittlere Maß- und gute Saugkälber:

Lebendgewicht 49—53, Schlachtgewicht 87 bis

93; Schafe 86—90 Schlachtgewicht; Schweine:

Lebendgewicht 149—51, Schlachtgewicht 65—67.

Es sind nur die Preise für die besten Vieh-
sorten verzeichnet.